Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau

Band: 35 (1895)

Heft: 35

Artikel: Auszug aus dem "Journal" des Joh. Konrad Freyenmuth, Regierungsrath [Fortsetzung]

Autor: Schaltegger, K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585181

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Da seine Jugendfreunde Sal. Schinz, Conr. Rahn, Keller, Wolf u. a. ihm bereits entrissen waren, knüpfte er mit dem Pfarrer Tobler in Stallikon einen vorher unterbrochenen Briefwechsel wieder an, und beide Greise gefielen sich in der Mittheilung ihrer Gedanken über religiöse Gegenstände, neue Schriften u. s. w. sehr wohl. Noch an seinem letzten Abend trug er seinen Hinterlassenen auf, dem Pfarrer Tobler zu berichten, daß er ihm noch habe schreiben wollen, aber nicht mehr im Stande sei.

Immer mehr verloren sich seine Kräfte. Schon einige Wochen vor seinem Tode schob er nothwendige Briefe von einem Tag zum andern auf, weil er sich zu schwach fühlte. In der letzten Woche fiel ihm der Ring, welcher seines seligen Freundes Waser wohlgetroffenes Bildnis enthielt, vom Finger; stillschweigend legte er denselben, den er zehn Jahre nie abgelegt hatte, bei Seite. Von Brustbeschwerden befallen, ohne eigentlich bettlägerig zu sein, starb er am 28. Februar 1811.

Er war ein sehr zärtlicher Gatte gewesen, ein guter, liebreicher Vater, der alle seine Kinder und zwei Neffen, die er bei sich aufgenommen, gewissenhaft erzog, ein munterer, lebhafter und gesuchter Gesellschafter, ein treuer Freund und eifriger Beförderer alles Gemeinnützigen.

Auszug
aus dem
„Journal“ des Joh. Konrad Freyenmuth, Regierungsrath.

(Fortsetzung.)

1832.

Der erste Tag dieses Jahres gieng unter ernster Betrachtung über die Verhältnisse meines Daseins und mein Vorrücken

in der Frist des nach dem Gang der Natur mir höchstens zugedachten Lebens dahin. Bei Vergleichung meiner physischen und moralischen Kraft gegen die, wie sie vor 15 oder 20 Jahren war, — welch' ungemein großer Unterschied! Physisch trotzte ich früher fast jeder Witterung; nichts schreckte mich zurück, wenn es körperliche Anstrengung erforderte; jetzt traue ich mir kaum mehr, mich der rauhen Witterung auszusetzen; thue ich es, so finde ich, daß der Körper es nicht ertragen kann und ich nicht ohne sichtbaren Nachtheil von einer gemächlichen Lebensordnung abweichen darf; jede Erkältung ruft rheumatische Schmerzen bald in diesem, bald in jenem Theil des Körpers hervor; physisch zeigt sich, daß das Gedächtnis ungemein abgenommen und ich den Muth, zu unternehmen, großentheils auf eine kaum begreifliche Weise verloren habe. Der Gang der politischen Angelegenheiten mag zwar viel zu dem Indifferentismus beigetragen haben; allein vieles ist doch offenbar der Abnahme der Kraft zuzuschreiben. Auch muß der Gedanke, im günstigsten Fall kaum mehr als zehn Jahre im Geschäftsleben mich umtreiben zu können, und daß nach so kurzer Frist geendet werden muß, den Muth sehr herabstimmen und das Gefühl der Nichtigkeit unsers Seins sehr hervortreten machen, um so mehr, als durch die Revolution im Kanton gleichsam meine früher gesammelten Lorbeeren zum Verwelken gebracht werden, auch ich keinen Trieb in mir fühle, dieselben wieder zum Grünen zu bringen.

In der letzten Nummer der Frauenfelder Zeitung ist ein Aufsatz über das Straßenbauwesen enthalten, vermuthlich von Pfr. Hanhart in Gachnang. Das Räsonnement ist sehr einseitig, und es mangelt dem Verfasser Sachkenntnis; sonst würde er nicht rathen, die Straße mit grobem Gestein zu chaussieren in einem Lande, wo man keine dergleichen Steine hat, und nicht in Vorwürfe gegen den alten Großen Rath eintreten; allein jetzt ist es an der Tagesordnung, daß jeder alles besser wissen will und das Alte alles tadelt.

14. Januar. Es ist fast unbegreiflich, wie in Deutschland jetzt eine Aufregung der Geister zur Umänderung der bisherigen Staatseinrichtungen vorhanden ist, und wie man dieselben zu befördern sucht. Einzelne exaltierte Köpfe werfen so viel nur möglich Feuerbrände umher und möchten ganz Deutschland in Feuer und Flammen setzen, um Freiheit und Gleichheit triumphieren zu lassen: man sieht nicht ein, welche fürchterliche Unordnung man dem Lande bereitet, und daß man die Umänderung gar zu theuer erkaufen muß. In Straßburg wird unter dem Titel „Deutschland" seit einigen Monaten eine Zeitung gedruckt, die, von ausgewanderten Deutschen redigiert, nichts anderes als revolutionäre Aufsätze und Herausforderungen zum Aufstand enthält.

11. Febr. Bei einem Besuch in Kreuzlingen notiert Freyenmuth:

Das Kloster läßt sein Korn, anstatt mit Flegeln zu dreschen, von Ochsen austreten. Man legt 150 Garben — die Aehren dachziegelförmig — übereinander und läßt die Ochsen bei 1½—2 Stunden lang, sechs an der Zahl — darüber hin und her gehen. Man braucht die gleichen Ochsen am gleichen Tage nur für eine Lage.

Das Stift Kreuzlingen habe schon im neunten Jahrhundert existiert und sei eine Art Spital gewesen. Das Kloster sei von Konstanz aus mehrmals beschädigt und zerstört worden, so auch im Schwedenkriege.

14. Februar. Mit Aufnahme der Steuerregister und dem Bezug der Anlagen geht es sehr langsam, und an vielen Orten ist noch gar nichts geschehen. Im allgemeinen herrscht viel Unzufriedenheit, und manchem fangen an die Augen aufzugehen, so daß sie das Alte für besser halten als das Neue. Es braucht viel Zeit, ehe wieder ein Geist der Ordnung und Folgsamkeit vorherrschend gemacht sein wird. In sehr vielen Gemeinden herrscht Entzweiung, und oft sind gewaltsame Ausbrüche zwischen den Parteien kaum zu vermeiden; so zankte man sich letzter Tage in Mettendorf, Raperswilen, in Neukirch, in Tobel ꝛc.

29. Februar. Der Schul-, sage neue Erziehungsrath hat neun evangelische Schulinspektoren aufgestellt für 184 Schulen, fünf katholische für 55 und einen für die fünf paritätischen Schulen der Stadt. Jedem Inspektor wird für jede Schule 3 fl. Entschädigung bezahlt.

Den 14. März. Das Fortschreiten der Radikalen in der Schweiz und die fortdauernden Volksaufregungen werden immer bedenklicher. In Folge der im Großen Rath in Zürich stattgehabten Verhandlungen über die Clubs oder Associationen, gegen deren Gestattung sich die angesehensten Magistrate setzen, wo aber dennoch mit einer Majorität von etwa 12 Stimmen für deren Zulassung dekretiert wurde, haben die Herren Amtsbürgermeister und mehrere andere Regierungsglieder die Entlassung eingereicht, was eine ungemeine Sensation macht. — Es fragt sich: wird je eine Reaktion erfolgen oder der Radikalismus so fast unaufhaltbar fortschreiten und kein Rückschritt mehr statthaben? Eine solche Annahme geht gegen die allgemeine Erfahrung. Vor 38—40 Jahren war ich unter ähnlichen Verhältnissen ein Radikaler: die Erfahrung und sonderheitlich meine Beobachtungen in Frankreich und in unserm Dorf Wigoltingen anno 1799 haben mich anders denken gelehrt; seitdem habe ich keine Liebe mehr zu der sog. Volkssouveränetät — indessen gehe es, wie es wolle, ich für meine Person nehme keinen Antheil an allen den Umtrieben, welche die Masse bewegen, und die ganze Revolution hat mir keine schlaflose Nacht gemacht, obgleich ich bei einzelnen Anläßen ziemlich in Affekt gerathen bin und insonderheit mich anfänglich nicht in das Vergeuden der Staatsvermögen habe finden können; allein auch dies ist überstanden. Uebrigens erinnere ich mich hiebei immer, was der Exkaiser Diocletian denjenigen geantwortet hat, die ihn haben überreden wollen, das Staatsruder wieder zu ergreifen: „Wenn ihr wüßtet, wie schön die Kohlköpfe wachsen, die ich in Salona mit eigener Hand gepflanzt habe, ihr würdet mir nicht zumuthen, die Bestrebungen des Ehrgeizes gegen meine glückliche Ruhe zu vertauschen“

Die Menschheit kann in der Moralität oder in der sittlichen Ausbildung fortschreiten, ebenso in industrieller Hinsicht: diese zwei verschiedenartigen Fortschritte gehen im allgemeinen nicht mit einander gepaart; im Gegentheil leidet die moralische Ausbildung unter der industriellen. Die Handarbeiter, die sich von Industrie nähren, gewinnen in guter Zeit leicht und thun sich dann wohl; geht der Verdienst ein, so hat man eine verdorbene Bevölkerung.

18. April. In Tägerweilen wurde bei Tische Einiges über das Steuerwesen abgesprochen; der Vorsteher K. von T. gehört unter die Klasse der Verschuldeten und geht desnahen ganz von der Ansicht aus, daß diese nichts von diesem Verschuldeten bezahlen sollten; er wollte nicht begreifen, daß dieses Privilegium am Ende immer mehr zum Verschulden und zur Verarmung führt, und daß es überhaupt ganz unökonomisch sei, die inländischen Kapitalien durch fiskalische Mittel zur Versteuerung zu zwingen, während die Kapitalien der Ausländer frei ausgehen.

Wie sparsam Freyenmuth mit Staatsmitteln zu verfahren pflegte, geht aus folgender Notiz hervor:

Die Züchtlinge (welche bei Tellen eine Straßenreparatur vorzunehmen hatten) wurden in dem Wirtshaus zur hinteren Tellen untergebracht zu 20 Kr. die Person. Most habe ich bei Bürgern gekauft zu 1 fl. 20 Kr. den Eimer.

30. April. Auf einem Besuch in der Tellen fand ich letzthin in der Sulger Au — alter Thurboden — die Erica herbacea schön blühen. Ich erinnere mich nicht, diese Pflanzen je im Thurgau angetroffen zu haben.

5. Mai. Ich erhielt letzthin den Auftrag, nach Bichelsee zu gehen, um als Commissär das Armenwesen zu untersuchen. Auffallend ist die große Zahl alter Frauen oder lediger alter Personen, die weder Wohnung noch Grundeigenthum besitzen und ganz auf den täglichen Verdienst beschränkt sind. Man zählt mehr als 40 solcher Personen. — Begibt man sich in die Wohnungen vieler dieser Leute: welche Beschränktheit, welche

Entbehrungen müssen diese Leute sich gefallen lassen! Man muß sich wundern, daß das Elend nicht mehr wegrafft, und daß viele Leute noch zu so hohem Alter gelangen. Wie wenig ist nothwendig, die physische Existenz zu erhalten; aber wie nachlässig, hülflos und unbehülflich zeigen sich oft diese Leute!

12. Mai. Ich besuchte den Hrn. Major von Laniz (?) im Schloß Oetlishausen; er war Major in Hessen, gieng aber von Kassel weg aus Misstimmung gegen den Fürsten, der ein Despot gleich einem türkischen Pascha sei. Der Herr Major hat den Bergbau studiert und besitzt Sammlungen von Mineralien, Pflanzen und vielen andern Gegenständen.

Am 14. Mai Versammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft in Kreuzlingen. Einige Radikale nahmen die Entlassung, als die Pfarrer Bornhauser und Bion. Herr Hirzel las einen sehr interessanten Aufsatz über den Weinbau; Riby eine kurze Biographie von Hippenmeyer, der letzthin in Wien starb; er fügte ein religiöses Gedicht bei. Man bewilligte aus dem Fonds der Gesellschaft eine Unterstützung von 15 Louisdor an die Schullehrer, welche das zu eröffnende Seminarium besuchen wollen.

In der Nacht vom 12. auf den 13. Mai fiel Schnee und am Morgen war die hiesige Gegend mit Schnee bedeckt. Um Dießenhofen seien die Reben total erfroren; es werden daher in dortiger Gegend viele Reben ausgerottet. Futter ist noch nicht gewachsen. Einen so unfruchtbaren Frühling haben wir seit langem nicht mehr gesehen.

23. Mai. Wir hielten bei Ebinger in Sontersweil, der bereits einer der angesehensten Viehmäster des Kantons ist und sein Gewerbe noch sehr ausdehnen will; er hoffe, in wenigen Jahren 20 Ochsen jährlich mästen zu können; er habe schon für 6000 fl. Ochsen jährlich verkauft; der Mann kommt mir interessant vor.

Am 29. Mai versammelten sich eine große Anzahl Wirthe in Weinfelden, man sagt ca. 400, um einen Aufstand gegen die

Trankſteuer zu erzwecken; man habe eine von allen Wirthen zu unterzeichnende Petition beſchloſſen. Wohin dies führen werde, iſt noch nicht beſtimmt vorauszuſehen; die Verwirrung im Finanzweſen wird täglich größer — ich habe während 30 Jahren das Finanzweſen geleitet; wir kamen nie in Embarras; aber gegenwärtig fürchte ich, daß es kaum gehen werde.

2. Juni. Ich habe ein Cirkular zur Sammlung von Aktien für das Unternehmen des Baues einer Brücke über die Thur entworfen.

Die Gemeinden Märſtetten, Wigoltingen und Müllheim regen ſich ſehr, die Straßenanlage von Weinfelden bis an die Konſtanzerſtraße (mit Anſchluß an die letztere bei Müllheim, anſtatt der über Bonau-Eſchikofen projektierten Linie) zu betreiben. Dies veranlaßt, daß auf der andern Seite der Bau der Brücke zu Eſchikofen auch betrieben werden wird. Obgleich ich eben keinen Spieß in dieſen Krieg zu tragen willens bin, ſondern der Sache den Gang laſſen werde, ſo werde ich mich dennoch, wenn die Sache zur Vollziehung gedeihen ſollte, der Leitung der Ausführung annehmen, auch mich für eine Anzahl Aktien intereſſieren.

Am 10. und 11. Juni machte Freyenmuth auf dem Dampfſchiff „Leopold" eine Rundfahrt auf dem Bodenſee, aus der er ſich folgendes notiert: Die Dampfmaſchine, durch die dieſes Schiff in Bewegung geſetzt wird, iſt doppelt; die Maſchine hat im ganzen 38,600 fl. gekoſtet; ſie iſt von Watt & Burton in England. Beide Dampfſchiffe kamen auf 104,000 fl. zu ſtehen. Die Maſchine zur Helvetia kommt von der Union, die auf dem Genferſee eingegangen, her. Das Dampfſchiff legt beladen noch in 25 Minuten 1 Stunde Wegs zurück; man hat mit demſelben 6000 Ztr. an das Schlepptau genommen. Sobald ich die Dampfmaſchine geſehen, war ich in Bezug auf die Gefahr ſehr beruhiget und hielt mich vollkommen ſicher. Einmal angefeuert, kann mit $^1/_4$ Klafter Holz in der Stunde der Gang der Maſchine erhalten werden.

27. Juni. Bei einer Reise nach Konstanz bemerkt Freyenmuth mit Vergnügen, daß der Anbau der Runkelrüben sich ziemlich ausgebreitet hat; um Burg und Mauern sieht man Pflanzungen.

In einem Anstoß zwischen der Stadt und Landschaft Schaffhausen über die Theilung der Stadt- und Staatsgüter bin ich von der Landschaft als zweiter Schiedsrichter angesprochen worden. Ich habe den Ruf angenommen.

4. Juli. In Ermatingen besah ich die Kirche. Es ist auf der Nordseite eine Todtenkapelle angebracht, wie man sie in Leutmerken sieht. Die Sakristei ist groß, und das Gewölbe hat Rippen, wie man sie in Wigoltingen sieht; ich halte desnahen die Kapelle für älter als den Chor der Kirche, dessen Gewölbe neuerer Façon ist.

Die politischen Vereine treiben ihren Spuck immer fort. Letzten Sonntag wurde in Wellhausen ein solcher Verein abgehalten, wo Herr Stäheli präsidierte. Merk und Dr. Simon waren nebenbei die Hauptpersonen, und eine Anzahl Schullehrer fanden sich ein. Der Zweck dieser Versammlungen sei, Liebe für die neue Verfassung und ein Interesse an den allgemeinen Angelegenheiten zu erzeugen und zu unterhalten und so von der Volkssouveränetät allen zu erwünschenden Vortheil zu erhalten.

18. Juli. Die Adspekten zum Bau einer Brücke zu Eschikofen sind nicht günstig. Die Tagsatzung will kein Brückengeld für Fußgänger mehr bewilligen; wenn kein Personalzoll erhältlich ist, so wird das Geld zu einem solchen Brückenbau nicht gut angelegt sein.

Am 23. Juli mit Hrn. Insp. Sulzberger in Eschenz zur Untersuchung der Rheingrenze bei Stygen — veranlaßt durch eine Petition der Gemeinden vom Untersee an den Großen Rath zur Erweiterung dieser Enge durch Grabung eines neuen Kanals, um dadurch einen bessern Abfluß des Untersees zu erzwecken. Wir untersuchten das Ufer und die Tiefe des Rheins.

9. August. Die österreichischen Truppen in unserer Nachbarschaft scheinen den Radikalen große Besorgnisse einzuflößen, und man möchte wieder das Militärwesen in einen gewissen aktiven Zustand setzen und wie im Laufe vorigen Jahres wieder eine halbe Million Kosten verursachen.

15. August. Gestern war ich in Münsterlingen wegen der Oekonomie des Klosters, das seit 20 Jahren allmählig zurückgekommen ist und zwar jährlich bei 2000 fl. Wie soll nun geholfen und die Ausgaben so beschränkt werden, daß sie durch die Einnahmen ausgeglichen werden können? Ich trug auf Pensionierung der Klosterfrauen — 30 an der Zahl — an und auf Führung des Bauerngewerbes durch einen Schaffner.

22. August. Eine Deputatschaft von Märstetten, Wigoltingen, Müllheim und Pfyn, die sich gegen das Projekt des Brückenbaues (oberhalb Eschikofen) verwendete, zeigte sich in einem Pourparler sehr eifrig und hitzig und gleichsam rebellisch und machte Miene, der Sache alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen.

In Arbon ist am 20. d. ein Mann von 56 Jahren, der im Elend lebte, an Zufällen und Erscheinungen gestorben, die ganz denjenigen ähnlich sind, die sich bei der asiatischen Cholera zeigten. Der Verlauf dauerte etwa zwei Tage.

In dem politischen Verein oder Club, der vor ca. 14 Tagen in Weinfelden gehalten wurde, sollen bei Anlaß, als von der Vertheidigung des Vaterlandes die Rede war, die terroristischesten Aeußerungen, die man kaum unter Robespierre hörte, geflossen sein —: die Hauptsache sei, zuerst die Aristokraten zu vertilgen; ferner wie Freischaaren zu bilden und wie sie zu bewaffnen seien, seien allerlei Ansichten ausgesprochen worden; mancher habe geglaubt, die Sensen hätten sich in Polen so gut gezeigt, daß das die beste Bewaffnung sei. Der Pfarrer Hauser zu Aawangen, dessen Exaltation an Wahnsinn grenze, habe sich vernehmen lassen, daß jeder sich bewaffnen möge mit einem Instrument, so ihm

zuerst zu Gebote stehe; man ziehe bei einem Auszug oder Landsturm von Haus zu Haus, und wer sich weigere, auszuziehen und mitzugehen, den müsse man sogleich todtschlagen. Einer habe behauptet, er wisse, daß eine aristokratische Partei existiere, die mit gefährlichen Projekten umgehe; sie sei wohl 800 Personen stark; als man ihn um Namen fragte, wußte er keine zu nennen.

5. Sept. Ich bin in der freien Zeit damit beschäftigt, einen Bericht über die Versuche des Herrn von Dombasle zu Roville über das Verhältnis der Ernährungsfähigkeit mehrerer Substanzen, die zur Fütterung des Viehes verwendet werden, ins Deutsche zu übersetzen, um es in die landwirthschaftliche Zeitung des Herrn Pfarrer Steinmüller einzurücken.

St. Gallen hat in einem Gesetze über das Paternitätswesen alle Nichtkantonsbürger, sie mögen Schweizerbürgerinnen oder Ausländerinnen sein, vom Klagrecht ganz ausgeschlossen, was man als sehr hart und ganz gegen die eidgenössische Bruderliebe, die man sich immer zusichert, streitend findet.

In Reichenau, wo meistens Grienboden, sollen in Folge der großen Trockenheit die Reben sehr Noth leiden und die Trauben zum Theil verdorren.

In der Versammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft zu Weinfelden bemerkte Freienmuth in weitausblickendem Votum:

Der Fabrikverdienst pflanzt eine Masse von Bevölkerung, die keine Vorräthe sammelt — dies sind Proletaires, die anfänglich wenig oder nichts zu bedeuten haben, die aber allmählig sich so vermehren können, daß sie große Besorgnisse einflößen müssen und allmählig die Sicherheit des Eigenthums gefährden. — So ändert sich alles: einst hielt man die Zunahme der Bevölkerung für ein Glück des Staates; jetzt muß sie große Besorgnis einflößen.

6. Oktober. Man will eine neue Art von Benützung der Wasserkraft aufgefunden haben, die weit vortheilhafter sei als die bisherige; bei den unterschlächtigen Rädern erhielt man kaum

30 %, bei den überschlächtigen 50—56 % der Kraft; hier aber, nach der neuen, könne man die Kraft bis auf 90 % ausnützen. Wie ich vermuthe, besteht das neue Rad aus einer Art Archimed'scher Wasserschraube, in die das Wasser von der Fallhöhe einfällt.

Anläßlich der oben angedeuteten schiedsgerichtlichen Thätigkeit in Schaffhausen lernte Freyenmuth den Regierungspräsidenten Keller von Zürich kennen, den er in sehr vorurtheilsloser Weise folgendermaßen beurtheilt:

An dem Hrn. Präsidenten Keller habe ich einen Mann von ausgezeichneten Talenten oder vielmehr ein Genie im Fache der Jurisprudenz kennen gelernt; er entwickelt die Gegenstände der Rechte mit solcher Klarheit, daß er uns sogleich gleichsam hinriß, und wir mit hoher Achtung vor ihm erfüllt wurden. Er ist ein Mann von 33 Jahren, von zartem Körperbau, äußerst regelmäßigem Gesicht und sehr hellen Augen. Er ist der politischen Umwälzung sehr zugethan und glaubt durch selbige für den Kanton Zürich sehr viel gewonnen zu haben, wo die alten Herren mit einer ans Unbegreifliche grenzenden Stabilität allen neueren Ideen feindschaftlich begegneten und die junge Generation mit Verachtung behandelten. Er scheint übrigens ganz den Weg des Rechtes und der Gerechtigkeit zu gehen und der Uebertreibung sehr abgeneigt zu sein, übrigens die Schooßkinder der Revolution mit viel Schonung zu beurtheilen.

Herr Bürgermeister Herzog, der ebenfalls Mitglied des Schiedsgerichtes war, erzählt viel von seinem Aargau und dem heillosen revolutionären Treiben in demselben, der Verstocktheit der Majorität des Großen Rathes, dem schlechten Geschäftsgang und dem Romanschreiber Zschokke, der seine Kenntnisse im Forstwesen durch ein Lehrgeld, das der Kanton wegen seiner ganz fehlerhaften Bewirthschaftung der Staatswaldung habe bezahlen müssen, erworben habe; Zschokke sei ein Romanschreiber, aber kein Staatsmann und kein Forstmann. —

Brunschweiler von Hauptwyl sagte mir, daß ein gewisser Forster, der im Arbeitshause Judizialkosten abverdient habe, sich sehr über die Immoralität, die unter den Züchtlingen herrsche, verwundert und einen Abscheu genommen habe. Die Züchtlinge spielen Comödie, ahmen die Verhörkommission nach, indem sie Verhöre abhalten und sich einer als Verhörrichter instituiere.

In Kümmertshausen habe die Weberei sehr abgenommen, und kaum seien gegenwärtig noch halb so viel Geschirre im Gang als ehedem; der Verdienst sei so unwichtig, daß viele das Weben aufgegeben.

28. November. Die Ereignisse im Ktn. Zürich, da nämlich am Jahrestag der Volksversammlung von Uster eine Rotte Volk eine Spinn- und Weberei in Brand steckte, so daß das Gebäude sammt allen Maschinerien abbrannte, macht viel Eindruck, und die Prediger der Volkssouveränetät sind darüber sehr verblüfft. Es haben viele Verhaftungen stattgefunden. — Nun heißt es, daß ein zweiter Gegenstand zu einer Volksbewegung vorhanden sei, nämlich eine Bewegung gegen das Benützen der Erdäpfel zur Branntweinbrennerei; es seien Petitionen abgefaßt und die Zufuhr von Erdäpfeln in eine Brennerei gestört worden.

Fortsetzung

der von Hrn. Pfr. Amstein bis zu seinem am 2. Oktober 1895 erfolgten unerwarteten Tode aus dem Freyenmuth'schen Journal gemachten Auszüge durch

K. Schaltegger, Pfr. in Pfyn.

19. Dez. — — Es finden sich in dem Briefwechsel zwischen H. v. Bonstetten und Zschokke sehr interessante Ansichten über Politik und namentlich über unsere Verhältnisse in der Schweiz. So sehr v. Bonstetten die alten Aristokraten kritisiert und der Ansicht ist, daß leicht alles besser einzurichten sei, so

ist er doch sehr gegen die Volksherrschaft. Man liest darüber folgendes im Brief von — —: „Eine Repräsentation der Bevölkerung gibt nur den Grad von Aufklärung wieder, der vorhanden ist. Da werden alle Vorurtheile repräsentiert und vertheidigt. Eine solche Stellvertretung ist die Erhalterin der Unwissenheit mit allem ihrem Gefolge. — In den meisten Staaten steht die denkende Klasse in Gefahr, von der unwissenden beherrscht zu werden. Die industrielle Klasse ist auch sehr oft übel oder gar nicht geleitet. — — Das große Problem für die Schweiz wäre, wie der denkenden und der handelnden Klasse (will wohl sagen, dem Handelsstand) eine politische Wichtigkeit zu geben wäre."

Den 22. Dez. Der Entwurf der neuen Bundesakte ist eingetroffen. Sie wird sehr verschieden beurtheilt. Dem Anschein nach ist dieselbe in ökonomischer Rücksicht befriedigend. Tritt man aber näher ein, so ists ein blauer Dunst, den man ausgedacht hat. Man zentralisiert das Postwesen, allein $^3/_4$ des Ertrags desselben sollen als 25fach losgekauft werden. Die Aufhebung der (Kantons-) Grenzzölle ist zum Vortheil der inneren Kantone und der Städte berechnet. — Am Ende werden wir die Angeführten sein. — Der Bundesrath wird wenigstens 50,000 Franken kosten — und was wird dabei herauskommen? was zur Förderung des Glückes der Bevölkerung? Ein Schritt vorwärts wird geschehen müssen; allein man möchte weniger Abgaben, weniger Lasten und klagt über stattgehabten Druck durch die vorige Regierung.

Den 28. Dez. — — — Nachts vor dem Einschlafen lese ich in Johannes Müllers Werken und zwar seine Briefe an seine Eltern und an seinen Bruder in den Jahren 1774, 1775—79. Sie sind sehr interessant, weil der 24jährige Jüngling seine Bestrebungen, seine Geistesthätigkeit, seine Ansichten vom Leben gleichsam in großer Vertraulichkeit aufdeckt; auch wenn man die Werke dieses Mannes wirklich studieren will, so ist es von großem Interesse, den Mann gleichsam von der Geburt an kennen zu lernen. Aus diesen Briefen geht schon das Genie, der außerordent-

liche Mann, hervor, voll Begeisterung für den Zweck, den er sich vorgesetzt hat. Seine religiöse Tendenz geht überall aus seinen Aeußerungen hervor, sowie ein ungemeines Bestreben, sich nützlich zu machen und sich einen Namen zu erwerben. Diese Hoffnung, diese Zusicherung wird in den Briefen fast zu oft wiederholt. — Die Ereignisse der Zeit hat er vorausgesagt und eine Revolution in Europa für gewiß und unausweichlich gehalten. — Auch findet man einen Brief, worin gesagt ist, daß bis zum Jahre 1832 große Veränderungen in der Schweiz erfolgen würden.

Herr Inspector Sulzberger ist von der Walzmühle-Gesellschaft nach Stuttgart gesandt worden, um die zu Bergen gebaute Königliche Mühle zu untersuchen. Diese Mühle ist eine englische mit 8 Mahlhaufen (älterer Ausdruck für Mahlgang), die durch zwei Räder getrieben werden. Sie mache vortreffliches Mehl, das sehr gesucht sei; die Nachfrage werde lange nicht befriedigt.

Das Interessanteste, was daselbst zu sehen, seien artesianische Brunnen. Aus 4 oder 5 Bohrlöchern springe Wasser von 16 Grad Temperatur, das die Spinnerei daselbst treibe. Man setze am Sonntag besondere Röhren ein, so daß Springbrunnen gebildet würden. Bei dieser Temperatur sehe man von großer Ferne den Wasserdampf aufsteigen. Die Mühlsteine in der Mühle zu Bergen seien von Mels und Waldshut; auch habe man Steine aus der Champagne. Es werde alles trocken gemahlen; die Körner bis zur Beendigung der Operation passierten eine große Zahl Operationen; alles werde gegrieset.

Ueber den damaligen Stand des Walzmühle-Unternehmens und seine Chancen urteilt F.:

Den 29. Dez. — — Die Erwartungen sind gespannt. Die Mitglieder der Societät glauben an einen ganz unfehlbar glücklichen Erfolg und an einen lukrativen Gang des Unternehmens — ich selbst auch; allein daß das Unternehmen so rentieren werde, als sich die Aktionäre vorstellen, scheint mir noch

sehr problematisch. Bei glücklichem Erfolg müssen die alten Mühlen sehr in Abschlag kommen, da die neue wenigstens 10 bis 20 alte ersetzen sollte.

Das gänzliche Ausmahlen der Kleien scheint mir sehr schwierig zu sein und die Steine vielleicht nicht so leicht entbehrlich.

1833.

Neujahr. (F's häufige Klagen, daß das Land verschuldet sei, illustriert folgendes, von ihm selbst zusammengestelltes, aber ihn selbst nicht überraschendes Ergebnis des Steuerregisters von 1831:

An Schatzung der Liegenschaften:

Schulden	Fr.	25,720,647
Reines Vermögen . .	„	16,775,504
an Liegenschaften . . .		9,629,737
Kapitalvermögen		5,374,509
Standesfond		810,245
Erwerb		529,171

Die Regierung von Schaffhausen hat den HH. Schiedsrichtern, welche die Anstände wegen Theilung und Ausscheidung des Vermögens der Stadt von dem Vermögen des Kantons entschieden, jedem, oder wenigstens doch mir eine goldene Dose nebst Vergütung der Auslagen als Anerkenuung der Dienstleistungen zugesandt. Auf der Adresse wurde ein Valor von 200 Fr. deklariert.

— — Der Entwurf der neuen Bundesakte gibt viel zu sprechen. Unsere politischen Vereine, in denen die alte Ordnung verdammt wird, trieben auch an einer neuen Akte. Mir kommen diese Vereine wie jene Frösche vor, die einen König begehrten. Sie erhielten einen Storch, der mit seinem Schnabel die armen Thierchen spickte. Uns wird es allem Anschein nach nicht besser gehen. Wir wollen Storchen, die wir bezahlen und unter deren Willen wir uns fügen müssen. — —

Statistisches über den Stand der Schule:

Man zählt im Kanton (außer den 6 paritätischen Schulen Frauenfelds)

200 evangelische,
58 katholische Schulen.

Diese zählen:

9727 Alltagschüler (evangelische),
3699 Repetierschüler „
2409 katholische Alltagschüler,
730 „ Repetierschüler,
128 Alltagschüler in Frauenfeld (paritätisch),
12 Repetierschüler in Frauenfeld,

16705 Gesamtzahl der Schüler;

im Durchschnitt 48 Alltagschüler auf eine Schule und 17 auf eine Repetierschule.

Die Summe der vorhandenen Schulfonds ohne Frauenfeld ist ungefähr fl. 377,000. Davon fallen auf die 200 reformierten Schulen fl. 296,000, im Durchschnitt fl. 1486 auf jede — doch sind die Kräfte sehr ungleich, von fl. 2000 bis auf fl. 200. Die 58 katholischen haben ein Kapital von circa fl. 81,000, im Durchschnitt fl. 1400 auf jede Schule.

Den 23. Jänner. — — Gestern wurde der neue Sanitätsratsrath vor dem großen Rath beeidigt. Nachhin constituierte sich derselbe, wobei ich wieder zum Präsident erwählt wurde. — Ich hätte vorgezogen, kein Mitglied dieser Behörde mehr zu sein. Allein bei dem großen Rath die Nichtannahme zu erklären, schien mir durchaus unschicklich und stoßend.

Was ich hauptsächlich zu beklagen habe, ist die Abnahme am Gedächtnis, die sehr merklich ist, da ich mich oft nicht mehr erinnere, was den Tag vorher im Detail vorgegangen.

Den 2. März. — — Ein Alois Zuber von Mosnang, der einen Dienstknecht in Heiterschen bei einem tentierten Diebstahl ermordete, wurde in zweiter Instanz zum Tod verurtheilt

und das Begnadigungsgesuch abgewiesen. Die Hinrichtung ist auf den 7ten dieses, Donnerstag, angesetzt.

Den 6. März. Am 3ten März hielt die Weinsocietät eine Zusammenkunft in Müllheim. — Es waren 18 Weinmuster aufgestellt, und zwar alles sehr gute Sorten, nämlich: 1. Lüdem, 2. Nußbaumen, 3. Thundorf, 4. Herdern, 5. 6. Hüttwylen, 7. Steinegg 8. 9. Ermatingen, Herrenweg, 10—13 Reichenau, 14. Konstanz, 15. Weinfelden, 16. 17. Boltshausen, 18. Müllheim. — — An der Weinprobe zog ein Weinmuster von neu angelegten Reben von H. Bachmann in Thundorf aus Ruländertrauben am meisten unter allen, $^1/_2$ Grad mehr als der beste von Reichenau. Zwei Muster von Hüttwylen neben dem Steinegger gehörten unter die besten von allen.

Den 9. März. Gestern war der neue Sanitätsrath zum ersten Mal versammelt. Die Bezirksärzte und Adjunkten wurden ernannt, die Patentierung der Juden abgewiesen.

Den 23. März. — — Auf einem Gang nach der Römerstraße vergesellschaftete (sic) mich letzthin ein Mann von Berlingen. Ich fragte ihn, wie es dort gehe und ob man mit der Brennerei verdiene. Er sagte mir, daß es sehr schlecht gehe und man die Brennerei nur noch etwa wegen der Mastung betreibe. Aus Schwaben werde viel Branntwein über Rorschach eingeführt, welcher um einen Preis verkauft werde, mit dem man nicht konkurrieren könne. Es seien die Neugläubigen — darunter werden die Wiedertäufer verstanden —, die den Branntwein besser und wohlfeiler machen können; das seien Leute, die alles besser verstehen; sie helfen einander, so daß niemand neben ihnen aufkommen könne; alles gerathe ihnen besser als anderen Leuten. So habe er z. B. sich oft Mühe gegeben, schönen Hanf zu pflanzen und habe sich weder Dünger noch Mühe reuen lassen; allein nie bekomme er so schönen Hanf wie die Neugläubigen. Das Verfahren der Branntweinbereitung halten sie geheim; sie helfe einen großen Viehstand unterhalten.

Den 3. April. Unsere Gefängnisse sind immer angefüllt. Zum Theil kommt dies daher, daß die Revolution nachtheilig auf das Volk einwirkt, zum Theil auch, daß man die jungen schlechten Burschen nicht mehr in Kriegsdienst abgeben kann und die abgegebenen von da wieder zurückkommen.

Der hingerichtete Strauß, der Brodbeck, der den Kindermord in Pfyn veranlaßte, waren beide in Kriegsdiensten, und ohne Aufhebung der Regimenter wären beide Unglücke, sage Verbrechen, wahrscheinlich nicht begegnet.

Den 7. April. Es haben 403 Polen aus Frankreich sich nach der Schweiz gewendet und die Aufnahme daselbst nachgesucht. Man ist darüber in große Verlegenheit gerathen. Unser Kl. Rath hat erklärt, daß wir ohne Ausweisschriften keine Polen aufnehmen werden, und daß diejenigen, die sich ohne solche bei uns zeigen werden, man im Falle sei, zurückzuweisen.

Den 7. Mai. — — — An dem Haus des Hrn. Wüger zu Hüttwylen ist am Bogen der Hausthüre die Jahrzahl 1491 angebracht.

Den 22. Juni. Am 19., 20. und 21. Juni in Weinfelden mit H. Müller und Stäheli im großen Rath, um bei dem Behandeln einiger Anträge und den Diskussionen darüber beizuwohnen, nämlich über Anlegung der Straßen 1. über Eschigkofen, 2. von Bürglen und Hagenwyl nach Wyl, 3. von Pfyn nach Nußbaumen, dann wegen Uebernahme der Salzverwaltung auf Rechnung des Staates und wegen Aufhebung der (gemeinderäthlichen) Schatzungsgarantien.

Die Anträge des Kl. Rathes wurden angenommen, soweit solche die Straßenbahnen und die Salzverwaltung betreffen. Hingegen wurde der Vorschlag zur Aufhebung der Schatzungsgarantie durch große Mehrheit verworfen, und es wurden von mehreren gleichsam der Regierung Vorwürfe gemacht, diesen Vorschlag gebracht zu haben, obgleich er aus einer vom großen Rath hervorgegangenen Einladung hervorgeht. Es wurden

Petitionen mit vielen hundert Unterschriften eingegeben. Der Pfarrer Hauser ließ eine solche in seiner Kirchgemeinde circulieren, die, wie natürlich, von allen seinen Schuldenbauern unterschrieben wurde.

Bei den Diskussionen über den Bau der Brücke zu Eschigkofen nahmen hauptsächlich dagegen das Wort Scherrer von Märstetten, Ernst von Wigoltingen und Bridler von Müllheim. Alle Kantonsräthe zwischen der Thur und dem Rhein bis Märstetten waren dagegen; von dort aufwärts bis auf ein paar dafür. Alle Kantonsräthe längs der Duttwyler Straße und der Gegend bis auf wenige dagegen. Hr. R.-R. Stäheli war es, der den Vorschlag vertheidigte. Es waren bei dem Abstimmen durch Namsungen 55 dafür und 43 dagegen. Die Ausführung des Unternehmens wird noch vielen Widerwärtigkeiten ausgesetzt sein.

Den 10. Juli. Nachdem F. auf bezügliche Anmeldung hin am 21. Juni vom großen Rath mit dem neu geschaffenen Amte eines Staatskassiers betraut worden, womit der aus Rücksichten der Gesundheit und des vorgerückten Alters gewünschte Rücktritt aus dem Kollegium des Kl. Rathes verbunden war, dem er seit 1804 ununterbrochen angehört, sagt er in einem bei diesem Wendepunkt seiner öffentlichen Wirksamkeit angestellten Rückblick auf seinen bisherigen Lebensgang Folgendes:

Eine gütige Vorsehung leitete mein Schicksal, und ich that wohl, mich sehr gern dieser Leitung zu unterwerfen; und wenn ich etwas gleichsam aus mir erzwingen wollte, that ich übel und verunglückte. Wenn ich den Weg verlassen wollte, so mir das Schicksal vorgezeichnet hat, umarmte ich gleichsam eine Ixionische Wolke. —

Es hält mir sehr schwer, mich mit den Grundsätzen unserer neuen Staatsverfassung auszusöhnen; deswegen sollte es mir besser bekommen, aus der Stelle, wo man viel verlangt, aber wenig leisten kann, herauszutreten und den Kreis der Geschäfte zu beschränken.

Den 7. August. — — Es ist unbegreiflich, welchen dummen Streich die Partei für das Alte durch Besetzung von Küßnacht gespielt hat, die durch die Baslergeschichte noch mehr gesteigert worden. Die radikale Partei wünschte nur einen Anlaß, um über die alte, antirevolutionäre, herzufallen. Dies hat sie nun hiedurch gefunden, und nun heben die Revolutionäre die Köpfe höher hervor als je und zeigen sich äußerst frech und ohne Schonung.

Nach meinen Ansichten hätte sich die Stadt Basel längst schon dazu verstehen sollen, ihre Differenz mit der Landschaft zu enden, da nicht die mindeste Hoffnung vorhanden war, zu ihrem Zwecke ohne das Aufgeben der allgemeinen Verfassung zu gelangen. Trennen im vollen Sinne des Wortes oder zu einer andern Verfassung sich verständigen, hätte längst geschehen sollen. In dieser Hinsicht kann man sagen: Basel hat die Zeit nicht begriffen und hat sich deswegen das Unglück nicht ganz unverdient zugezogen, das die Stadt durch den Verlust einer Zahl ihrer Bürger in dem Gefecht vom 3. August erlitten hat.

Unser Volk gleicht gegenwärtig dem appenzellischen Volk im Anfang des 15. Jahrhundert. Es wünscht nur Anlaß, über die Aristokraten, d. i. über diejenigen, die Vermögen haben und nicht ganz seiner Meinung sind, herzufallen und solche zu Grunde zu richten. Die Klugheit erfordert, allem auszuweichen, um nicht den Uebermüthigen und Raubsüchtigen zu reizen und ihm Anlaß zu geben, seine Uebermacht geltend zu machen. Kommt auch eine Zeit, wo durch eine unglückliche Aktion der Uebermuth abgekühlt wird wie bei Bregenz und Marignano? —

Die politischen Vereine sammeln Unterschriften, die zum Zweck haben sollen, daß sich die öffentliche Meinung ausspreche, die Stadt Basel um 50 Millionen zu brandschatzen.

Den 17. Sept. Seit mehreren Wochen äußerst stürmisches und regnerisches Wetter. Es fiel Schnee, der aber wieder weggeschmolzen ist. — —

Das erste Mal funktionierte F. als Präsident der Direktionskommission der gemeinnützigen Gesellschaft, was ihm aber „keine Freude" machte, da er sich in das Schulgerechte, das ein Präsident haben soll, nicht fügen konnte. — Er referierte der Gesellschaft über die Erfolge in der Kartoffelmehlbereitung. Die Gesellschaft war der Meinung, daß die Fabrikation nach Tobel zu verlegen und beim Kl. Rath darüber anzufragen sei. —

Den 20. Sept. — — Heute Vormittag stieg das Wasser der Thur sehr stark, wie seit Jahren nicht mehr. In Horgenbach beschädigte es die Brücke, da ob Horgenbach vom Tägelbach her die Thur über die Dammung trat und viel Wasser in das Land sich hinzog. — — Doch stand das Wasser 2 Schuh niedriger als anno 1825. —

Den 2. October. Am 30. September gemeinnützige Gesellschaft in Müllheim. — — Dazu bemerkt F.: Es zeigen sich im allgemeinen sehr wenige Mitglieder der Gesellschaft, die thätig sind und einigen Eifer für die Zwecke der Gesellschaft besitzen. Es wäre sehr zu wünschen, daß dieselbe mehr leisten, und daß sich mehr Mitglieder als wissenschaftlich gebildete Männer auszeichnen würden. — — Ich habe schon längst aufmerksam gemacht, daß durch das Setzen von Prämien die Zwecke sehr befördert werden könnten; allein man wollte nicht hierüber eintreten. So hätte ich gern gesehen, wenn auf das Spinnen am Rad mit zwei Spuhlen oder zwei Fäden zugleich eine Prämie gesetzt worden wäre. Allein man hörte meinen Vortrag hierüber kalt an ohne Neugier und gieng darüber weg.

Den 7. October. Den 3. und 4. October mit H. R.-R. Keller auf Inspektion der Straße nach Paradies und von dort nach Kreuzlingen. — In Steckborn besah ich den angefangenen Bau des Kirchthurms. Von den Fundamenten aus ist man 60 Fuß hoch. Man wird nun den Bau einstellen. — — Die von der Regierung empfangenen fl. 4000 seien aufgebraucht. Die Gemeinde verkauft Holz, Föhren und Eichen, um die Kosten zu bestreiten. — Alljährlich werden 600 bis 800 Klafter Holz an die Bürger als Hau ausgetheilt. —

In Kreuzlingen besahen wir das Schlößli am See, wohin das neue Schulmeisterseminar verlegt wird. Der Lehrer Wehrli ist eben von Hofwyl eingetroffen.

Am 8. October mit H. R.-R. Keller an der Straße in den Tellen und im Rebgut Schlauch. — — Hr. Muralt hat seine Fabrikation künstlicher Steine fortgesetzt. Er hat Brunnenbette zu verkaufen. Er hat ein ganzes Häuschen selbst — aus solchen Steinen gemacht oder vielmehr ein Häuschen gegossen.

— — — Der Haag (von Götighofen, Besitzer des Gutes Breitenloh) hat sein Obst alles zu 32 Kr. die Ledi an den Schönholzer zu Bürglen verkauft, hat es ihm aber noch bringen müssen.

Den 20. November. Verhältnis der Birnenpreise:

Bergler fl. 1, Herbstgütler auf den fl. 1 einen Batzen weniger, Wasserbirnen ungefähr $^1/_3$ weniger; ebenso Langstieler; Guntershauser etwas mehr als Wasserbirnen. —

Zoller-Eggmann in Uttwyl hat nur $5^1/_2$ Juch. Ackerfeld sammt einem schönen Baumgarten und macht bei 180 Ledi St. Galler Aepfel und Birnen.

Ich habe nun eine Erdäpfel-Raspel machen lassen, ähnlich derjenigen, wie die Pariser Stärkefabrikanten gebrauchen. Bereits habe ich einen Versuch gemacht; allein von 12 Pfd. erhielt ich nur 1 Pfd. 14 Loth Satzmehl und $18^1/_2$ Loth Faserstoff, nur ungefähr 17 % anstatt 24 oder 25 %.

Es fehlen mir zur Betreibung der Bereitung des Erdäpfelmehles noch eine Menge Sachen und zwar Standen, eine Presse und eine Hurde zum Trocknen, die ich allmälig werde mir anschaffen müssen.

Noch sollte man ein Mittel finden, das Parenchym zu bleichen oder weiß zu machen; dann könnte man sich ernstlich hinter die Bereitung des Erdäpfelmehles hermachen. — Eine Juch. Erdäpfel, die 200 Viertel Erdäpfel abwirft, könnte bis 20 Ztr. Mehl geben.

— — — Die neue Walzmühle hat am 20. dieses zum ersten Mal Mehl ihrer Fabrikation zum Verkauf ausgeboten. Das Mehl ist schön. Soviel man vermuthet, liefert das Werk aber nicht so viel, als man vorgegeben: täglich bis 150 Ctr.

Den 25. November. Gestern in Müllheim Gesellschaft der Freunde für die Verbesserung des Weinbaues. Die hergebrachten Weine waren von Karthaus, Herdern, Hüttwylen, Frauenfeld, Stammheim, Ottoberg, Weinfelden, Werdbühl, Ermatingen.

Keller im Schnellberg, der Prinzeps im Rebbau, hat aus 2 Manngrab Streckreben 36 Eimer Wein gemacht, alles rothen

Die sog. Zürcher Reben seien sehr dauerhaft. Sie wachsen wie Epheu; wenn sie durch Kälte Noth leiden, schlagen sie wieder aus und seien durch dieselbe nicht zu zerstören.

Am Ottenberg werden die Reben in 18 bis 25 Jahren alle erneuert oder eingelegt. Die Reben werden immer nieder gehalten und gut im Dung, deswegen auch wohl der mastige, milde Wein, den man aus diesem Gelände zieht. Der Wein von alten Rebstöcken werde vermuthlich dauerhafter und räuscher sein; wenigstens könne man dieses von den Weinen im Kanton Zürich, wo die Reben bis 30 Fuß gestreckt werden, sagen.

Der Wein aus steinigem Erdreich leide eher an Erdgeschmack als der aus Thonboden, bei dem selten solcher beobachtet werde.

Den 26. November. Anläßlich seines 58. Geburtstages stellt F. folgende elegisch-pessimistische Betrachtungen an: Mit vergangenem Sonntag habe ich mein 58. Jahr erreicht, noch, Gott sei Dank, ziemlich gesund. Wenn auch meine Lebhaftigkeit und Thätigkeit ziemlich abgenommen hat: mein Eifer, etwas Gutes zu wirken und durch mein Leben etwas zu leisten, ist noch nicht ganz erkaltet, obgleich mir die Vorgänge letzter Jahre in Bezug auf unsere politische Einrichtung sehr den Muth niedergeschlagen und gleichsam den Arm gelähmt haben. Das Ersparnis vieler Jahre gieng verloren und die Hoffnung, die Oekonomie des gemeinen

Wesens solide einzurichten, wozu der Anfang gemacht war, wurde ausgelöscht und Grundsätze im Steuerwesen auf die Bahn gebracht, die dahin streben, indem dem Vermögen kein Schutz gegeben wird, die Kräfte des Kantons immer mehr zu schwächen und zu zerstören. Das Land wird so überschuldet, daß, wer noch etwas Vermögen hat, durchaus keine Sicherheit mehr finden wird, da man die Last großentheils auf selbige wälzt und wälzen muß. Unser System ist, das Verschulden zu begünstigen und gleichsam zu privilegieren.

Seine Versuche zur Bereitung von Kartoffelmehl setzte F. fort und erwähnte mit Befriedigung, wie es ihm gelungen sei, den dem Mehl immer eine röthliche Farbe beimischenden Faserstoff mittelst Chlor zu bleichen, wobei nur die Haut oder Schale gelb blieb.

Den 28. November. Gestern in Neunforn und die Straße gegen Eisenhart ausgesteckt. — — Ueber den Rebbau vernahm ich folgendes: Man hat wenige Sorten Reben: nur Burgauer und wenige Lindauer oder Weißlauber. Ab 138 Juch. Reben wurden dies Jahr von der Juch. 80 Eimer gemacht = 11,040 Eimer. — Der Mittelpreis ist fl. 7½ der Saum.

Die Reben sind sehr dauerhaft und wurden zu Menschengedenken nicht eingelegt. Anno 1810 erfroren die stehenden Reben ganz, daß man sie am Boden abhauen mußte; anno 1811 hatte man starke Schosse, daß man zwei Bogen machen konnte; man erhielt einen ungemein großen Ertrag. H. Ammann Gentsch machte aus 3 Quart 7 Saum Wein, die anno 1811 abgehauen worden. Die Hälfte der Reben werden gelegt und mit Strohmist gedeckt; man brauche 4 Fuder auf die Juchart; die andere Hälfte bleiben stehen. (Die Reben) werden alle ein bis zwei Jahre gedüngt. Es fehle dem Dorf an Streue.

1834.

Abnahme geistiger Spannkraft infolge leiblicher Gebrechen fühlend, bedauert F., das längst gehegte Projekt einer Statistik des Kts. Thurgau wohl nicht mehr ausführen zu können. Er tröstet sich hierüber:

Ich muß mit Resignation mich in den Willen des Schicksals fügen, da es nicht anders sein soll. Ich habe immer etwas mehr sein wollen, als ich war — und dies hat mich oft meines Lebens überdrüssig gemacht — anstatt mit Zufriedenheit und mit Dank gegen die Vorsehung auf der Stufe stehen zu bleiben, auf die mich dieselbe gesetzt hat. — Die Auszeichnung, die ich im Leben von meinen Mitbürgern erhalten, habe ich dem regen Leben und meinem Trieb zur Thätigkeit beizumessen und gar nicht ausgezeichneten Naturgaben, deren ich auch keine besitze. Ich habe einst nichts so sehnlich gewünscht, als einige schriftstellerische Talente zu besitzen. Nun schwindet auch dieser Wunsch allmälig, und ich sehe, daß am Ende all die kleine Gloire nichts ist als eitler Tand.

Ueber den Umschwung der politischen Verhältnisse läßt F., wie immer, sich bitter aus:

Ich kann die neue Verfassung nicht anders denn als ein Werk unerfahrner junger Leute betrachten. Ich habe keine Hoffnung, jemals wieder die Oekonomie auf den Zustand zu bringen, wie sie anno 1830 gewesen ist. — Ich könnte mich recht ärgern, daß einige Pfaffen mir hauptsächlich den Spuck angerichtet haben, und ein Paar dieser Schurken es sind, die in Verbindung mit einigen Ehrgeizigen und dem schlechten Gesindel, dem Lumpenpack, die Ordnung umgestürzt haben.

Den 8. Januar. Ich habe von Friedrichshafen ein sog. Suppenpäckli oder Polenta von Erdäpfeln erhalten, das ich nun probieren will. Es hat das Ansehen von Habermuskörnern. Es scheint mir, daß die Erdäpfel gekocht und nachher gedörrt und dann grob gemahlen werden. Wenigstens scheint es nicht, daß man von rohen Erdäpfeln solche körnige Polenta wird machen können. Das Päckchen von ½ Pfd. wird um 4 Kreuzer verkauft.

Den 13. April. In Angelegenheiten des Brückenzolls für die Brücken von Ueßlingen und Dießenhofen mit einer Mission an die Staatsräthe von Zürich betraut, um eine günstige Verwendung

auf der Tagsatzung zu erwirken, protokolliert Fr. in seinem Tagebuch die Unterredung mit den damaligen Mitgliedern des zürcherischen Regierungsrathes und die Eindrücke, die ihre Persönlichkeit auf ihn machte. Das Meiste davon dürfte den Lesern von Interesse sein.

— — — Ich machte am Sonntag Nachmittag den ersten Besuch bei Hrn. Bürgermeister Heß. Ich wurde von dem Bedienten in ein Zimmer geführt, das mit Gemälden in Oelfarbe, Landschaften darstellend, behangen ist. Das Meublement ist ziemlich ordentlich, doch nicht von neuestem Geschmack. Ich mußte einige Zeit warten, bis der Herr Bürgermeister anlangte. Er war freundschaftlich, machte mich neben sich auf das Kanapee sitzen, und so brachte ich denn mein Anliegen vor. Er sagte, man sei bei der letzten Tagsatzung feindselig gegen uns aufgetreten. Daß man nun empfehlend auftreten werde, könne er nicht versprechen, es werde das kaum geschehen; jedoch werde man nicht dagegen sein und den Ständen ihre Ansichten hierüber lassen. Ich trat dann näher in die Sache ein, stellte unsere eigenen Verhältnisse dar, und daß wir nicht auf die Sache, die uns so gerecht scheine, so leicht verzichten könnten und von der Gerechtigkeit der Stände eine andere Behandlung erwarten dürften. Ich berührte den schlechten Stand unserer Oekonomie, und daß man uns Zumuthungen mache, die uns rückwärts brächten. Wir haben etwas Einkommen von Zöllen. Diese, die wir zum Unterhalt der Straßen so nothwendig haben, sollten wir nun auch dem gemeinen schweizerischen Wesen zum Opfer bringen?

Von da gieng man zu anderen Gegenständen über. Man sprach von Bornhauser. Er sagte, B. meine es doch gut, wenn er auch die Staatsverwaltung nicht kenne ꝛc. ꝛc. Ueber das Schuldenwesen hat er ganz besondere, von meinen Ansichten divergierende Begriffe. Man habe noch nicht genug Schulden, man müsse noch mehr haben, dann erst werde das Land reich; sie hätten noch einen Theil ihres Kantons, der noch nicht genug verschuldet sei, nämlich ihr Weinland; da seien die Leute nur zu

träg; sie arbeiteten nicht; wie die am See und in ihrem Fabrikland, und so sei es auch bei uns; man müsse weit mehr arbeiten, dann komme der Wohlstand. Ich werde später suchen, diese paradoxe Ansicht zu analysieren. Vorerst scheint mir eine ziemliche Vermengung der verschiedenen Verhältnisse stattzufinden, namentlich zwischen Fabrikland und dem Land, wo nur Landwirthschaft getrieben wird. Er sagte, daß ihre Seeleute sehr thätig seien und mit einem das Doppelte ausgerichtet werde, als mit einem Mann aus dem Außeramt, die träge und unbeholfen seien und überhaupt nicht halb so viel Arbeit lieferten als die Seebauern. Ich sehe die Sache anders an: der Seebewohner lebt unter günstigern Lebensverhältnissen; er muß sich nicht so strengen Arbeiten unterziehen wie der Außerämtler und deswegen kommt er bei einzelnen Arbeiten aufgeweckter und thätiger zum Vorschein als der durch Arbeit abgenutzte Aemtler.

Mein fester, ziemlich determinierter Ton schien ihm zu gefallen, und er entließ mich sehr freundschaftlich nach einer ziemlich langen Unterhaltung.

Nun verfügte ich mich zu dem Herrn R.-R. Eduard Sulzer. Auf dem zweiten Stock wies mich eine schwarzgekleidete Dame in den dritten Stock. Ich pochte an und machte die Thüre auf: unser Mann saß vornen ganz im Négligé in einem wollenen, aber nicht weißen Spenzer ohne Halstuch an einem Tisch, das Gesicht gegen ein Seitenlicht gewendet und den Ankommenden im Rücken habend. Er hatte auf dem Kopf eine abgetragene Kappe nach Zwinglis Art. Seine Gesichtszüge kamen mir gegen alles Erwarten ungemein stark und kräftig vor. Den linken Fuß hatte er auf eine Art Tabouret gelegt. Der Empfangene setzte sich nahe vor ihn hin, und die Eröffnung des Auftrages beginnt. Er sagte, daß eigentlich die Brücken Staatssache sein sollten, und dann müsse man den Verkehr nicht durch solche Taxen, als Brückengelder, beschweren. Ich erwiederte, daß das in Staaten mit Staatsgütern oder geregelten Auflagegesetzen wohl möglich wäre; allein bei uns sei dies

nicht, daher denn die bedeuteten Brücken nicht vom Staat hätten übernommen werden können.

Dann wurde noch viel über Finanzwesen, Straßenbauten ꝛc. gesprochen. Wir kamen auch auf Hrn. R.=R. Hirzel zu reden. Ich bemerkte, daß wir ihm sehr viel zu verdanken und die gute Militäreinrichtung, durch die wir uns einige Zeit ausgezeichnet haben, ganz beizumessen hätten und daß er auf eine sehr unverdiente und unwürdige Weise zurückgesetzt und verdrängt worden.

Sehr hoch taxiert F. den Bürgermeister von Muralt:

Ohne Zweifel ist ihm keiner gewachsen und ist er ein Staatsmann, desgleichen der Staatsrath von heute kein Mitglied aufweisen kann. Ich glaubte, er werde das Zollwesen zur Sprache bringen; allein nur anfangs sagte er, man müsse den Handelsstand menagieren, sonst würden die großen Kaufleute emigrieren. Ueber die Grundsätze der Staatskunst hat er gewiß sehr klare Begriffe, obgleich er, von meinem Standpunkte aus betrachtet, nicht immer mir gefällige Tendenzen hat.

Den 12. Mai bewirthete F. die in Müllheim versammelte gemeinnützige Gesellschaft mit der von ihm fabrizieren Erdäpfelgrütze, worüber er auch einen Aufsatz vorlegte.

Herr Merk las einen Aufsatz über den Einfluß der Gesetzgebung auf das Armenwesen. Aus der Diskussion erinnere ich mich einer Aeußerung von Herrn R.=R. Keller: Mit den verschiedenen Vorschlägen gegen die Verarmung sei es wie mit den Mitteln gegen unheilbare Krankheiten; je unheilbarer eine Krankheit, desto mehr Mittel, die aber alle fruchtlos seien.

Den 31. Mai. Witterungsbeschaffenheit: Dezember und Jenner naß und stürmisch. Temperatur: 8—10°. Februar mäßig kalt. März ebenso, daß alles Land bestellt werden konnte. April: kalt mit Schneegestöber, trocken, oft gieng das Thermometer 4—5° unter Null, bis Ende April. Mai: von Anfang an Wärme; es fiel hier den ganzen Monat durch kein Regen. Um den 25. trat Ostwind ein. Am 29. morgens fiel im Gut

(Römerstraße) das Thermometer fast auf 2° unter Null; Bohnen, Erdäpfel, Mais litten von Frost, und hin und wieder auch die Reben. Dieselben sind sehr schön angewachsen, und schon will man Trauben finden, die zu blühen beginnen. Da es nun aber seit mehr als zwei, man kann sagen seit drei Monaten nicht mehr geregnet hat, so leiden alle Pflanzen an Tröckne, sonderheitlich der Klee und die Sommergewächse. Die trocknen Wiesen sind ganz zurück und sind noch wie vor ein paar Monaten.

Bei seiner politischen Verbitterung ist es nicht zu verwundern, wenn F. vom neuen großen Rath, in den er dennoch gewählt worden, keinen imponierenden Eindruck empfängt. Er schreibt darüber anläßlich der Junisitzung in Weinfelden, der er ziemlich theilnahmlos beigewohnt:

Den 22. Juni. Im ganzen stellte sich mir die Versammlung als ein Corps dar, das eine Menge Gegenstände, doch ohne Zusammenhang und Umsicht, behandelt, dem ein leitendes, durchgeführtes principium agens fehlt. Die Advokaten sind es, welche mit ihren schroffen Rechtssätzen die Masse leiten und die Majorität zu erhalten wissen.

Ueber die neue Administration bemerkt er:

Alles Administrative wird nur als Rechts- und Prozeßsache behandelt, woraus dann ein für die Wohlfahrt des gemeinen Wesens nicht eben ersprießlicher Zustand herbeigeführt wird — zwar nur allmählig; indessen möchte ich hierüber nicht entscheiden und mich über die Vortheile und Nachtheile der neuen Ordnung der Dinge nicht aussprechen. Das ist so ziemlich richtig, daß das Verwaltungssystem aufgehört hat und im ganzen keine sorgende Behörde mehr vorhanden ist.

Den 14. Juli. Obgleich am ersten Mai die Vegetation noch ganz zurück war, so machte doch die schöne, warme und trockene Witterung, daß das Wintergetreide reif ist und man heute die Kornernte im Thurthal und selbst in den Nebenthälern überall beginnt. In Niederneunforn, Ueßlingen und Karthaus ist sie schon zu Ende. Das Korn ist zwar hin und

wieder dünn, jedoch gut, und wo man gekalchet hat, sieht man wenig oder keinen Brand.

Den 19. Juli. In Zürich wird ein eidgenössisches Freischießen abgehalten. Man zieht von allen Seiten hin, um die Einrichtung zu sehen, desnahen ein außerordentliches Gewühl von Leuten daselbst zu treffen sei; man rechne, daß über 40,000 Fremde hergekommen. Die Schützengesellschaften wurden mit 10—20 Kanonenschüssen empfangen. Die hiesige Gesellschaft, 40 circa an der Zahl, nahm Zelte und Strohsäcke mit und kampierte die zwei Nächte, die sie auf dem Platz zubrachte. Die große Baracke fasse 3600 Gedecke.

Den 25. Juli. Bei Anlaß einer Inventur im Kloster Dänikon macht F. über das Geschichtliche desselben aus dem Klosterarchiv folgende Notizen:

Dänikon gehörte bis zur Stiftung des Klosters zur Pfarrei Elgg, und Ettenhausen war bis zur Reformation dahier eingepfarrt. Die in Dänikon wohnenden Schwestern wurden 1255 in den Cisterzienserorden aufgenommen, und es datiert sich daher das Kloster. Die von Bichelsee gehörten unter die ersten Stifter. Die Urkunden gehen von dieser Zeit an.

Den 4. August. In einer Versammlung der schweiz. naturforschenden Gesellschaft zu Luzern, an welcher F. mit Dr. Egg in Ellikon theilnahm, bemerkt er zu einem Vortrag des Dr. Segesser über Meteorologie:

Immer noch die gleiche, gleichsam fixe Ide, daß die Planeten und der Mond die Witterung regierten. Ich bemerkte, daß ich den Planeten wenig oder keinen Einfluß zuschreibe und die Witterung und überhaupt die Veränderungen in der Atmosphäre von einem electrogalvanischen Prozeß herleite, verbunden mit dem Einfluß des Temperaturwechsels, der durch die Strömung von den Polen her erzeugt werde.

Anläßlich eines Bankettes der Gesellschaft, das im Casino stattfand, erwähnt F. eines Toastes des „bekannten Radikalen" Troxler, der „einen gewaltigen Aufruhr erregte", so daß der Redner damit nicht zu Ende kommen konnte.

Der entstandene Lärm machte mir viel Freude. — Eine Spazierfahrt auf dem See und ein Abend-Collaz in dem Gut des Hrn. Schultheiß Am Rhyn war von sämmtlichen Gesellschaftsmitgliedern mit besonderer Freude aufgenommen. Man ließ 3 kleine Luftballons fliegen.

Auf der durch den Kanton Aargau gemachten Rückreise erregten die „eingestürzten Schichten" der Lägern F.'s Erstaunen:

Ich bedauerte, nicht mehr jung zu sein, um diese und andere Berge zu besteigen und der Lieblingswissenschaft, der Geologie nachzugehen.

Den 29. August. In dem Bericht über das Inventar des Klosters Fischingen steht zu dem Wort „Archiv" die Notiz:

Mehrere Urkunden von 1280 an. Freiheits- oder vielmehr Schutz- oder Sicherheits-Briefe von Herzog Albrecht, Leopold ꝛc. Das Kloster hat anno 1200 schon existiert. Von dieser Zeit an datieren sich hauptsächlich die Ankäufe und Erwerbungen, über die viele Schriften vorhanden sind.

— — Walzmühle: Nach den Erkundigungen, die ich habe einziehen können, fand ich meine Vermuthungen, daß der Hofrath (Müller) den Plan zu groß angelegt und ein Windbeutel sei, sehr erwahret. Seine angebliche Entdeckung war nicht beendigt. Es war eine Probe, ins Ungeheure gehend: nun ist man enttäuscht. Die Maschinerie läßt sich viel einfacher, um $^3/_4$ wohlfeiler und desto besser machen, als der Hofrath angegeben. Auch die Gebäude sind weitaus zu kostspielig. — Die ganze Einrichtung muß abgeändert werden und wird nun gleichsam neu gemacht.

Den 27. August. Mit Hr. Hirzel in Herdern. Wir fanden die Reben weit mehr durch den Hagel vom 2. August beschädigt, als wir erwartet hatten. Um Wylen blieb gleichsam nichts mehr übrig.

In Herdern fanden wir den Hrn. Haller von Königsfelden, einen Greis von 80 Jahren. Er hat ganz eigenthümliche Einfälle

und ist dabei fast gehörlos. Von den Revolutionären sagte er, es sei nicht nöthig, Blut zu vergießen; man sollte sie nur hängen.

Hr. Hirzel ist von Kanstadt, wo er das Mineralwasser trank, zurückgekehrt. — Er fand alle Beamten, selbst die badischen Minister, ziemlich liberal gesinnt und gar nicht so gegen die revolutionäre Partei in der Schweiz eingenommen, wie er erwartete.

Den 16. September. Anhaltend trocken und den Tag über sehr warme Witterung, doch einige Nächte sehr kühl, bis auf 3° Abkühlung.

Gestern in Gottlieben und Kreuzlingen mit dem Barometer, um einen Versuch zu machen, ob ich die Differenz des Niveaus zwischen dem Seeufer ob Konstanz und dem Rhein bei Gottlieben auffinden könne. Die Operation erhielt durch das wenige Fallen des Quecksilbers, das in der Zwischenzeit stattgehabt haben mag, einige Ungewißheit und die Differenz ist etwas zu stark ausgefallen, nämlich 14′, oder vielmehr 13′.

Den 22. September. Morgen wird sich meine Tochter Aline mit Hrn. Konrad Kern von Berlingen, Doktor der Rechte, verehelichen. Das brave, gute Kind ist von zartem Körperbau und laxem Muscularsystem, so daß ich nicht ganz ohne Besorgnis für die ungestörte Erhaltung ihrer Gesundheit bin. Indessen setze ich mein Vertrauen in die Vorsehung, die mich und die Meinigen bisher so gut durch das Leben geführt hat, und hoffe, dies werde nun auch ferner geschehen, um deren Segen ich sie inständig bitte.

Den 28. Sept. Die Verehelichung hat wirklich in Sirnach am 23. stattgefunden. Pfarrer Ernst hielt eine den Verhältnissen angemessene Rede. Die Mutter des Hrn. Kern wohnte bei. Sowohl sie als wir waren sehr gerührt und vergossen viel Thränen. Aline benahm sich sehr standhaft und entschlossen. Die Getrauten reisten am Abend nach Lichtensteig, um weiter über St. Johann nach Chur und sofort nach Oberitalien zu reisen. Aline war

uns so sehr lieb, daß wir sie nicht gern heirathen ließen, weil sie dadurch doch mehr oder weniger von uns getrennt und das Haus verödet wird.

Am 24. in Dietingen zur Untersuchung der neuen Weinmuster. Man hatte die Weinlese eben angefangen. Am 25. fieng die Weinlese in hier an.

Den 29. Sept. Man fängt allmälig an, überall die Trauben zu lesen. Das Quantum übertrifft beinahe um 1/3 die Schatzung. Man erwartete sehr hohe Preise. Das Beste gesondert von fl. 24—30; allein es wurde noch wenig gekauft. Niemand will so hohe Preise zahlen. Nun hat es den Anschein, daß die Preise fallen werden. Man glaubt nun, solche werden sich zwischen fl. 12—20 stellen. Heute wollte man in Hüttwylen der Karthaus die Preise zu fl. 16 und 24 ansetzen; allein das wird in der Karthaus nicht angenommen. Die Qualität übertrifft alle Weine seit 1811. Die Trauben haben eine Zeitigung erreicht, daß man aus denselben einen Saft erhält, dessen spezifische Schwere von 1080 bis 1090 geht. Die weißen verhalten sich sehr ungleich. Man findet weiße Trauben, die einen Saft von 1080 geben, im allgemeinen aber nur von 1070—1076 und selbst nur 1060.

Den 4. Oktober. Die Weinlese begann in Weinfelden am 1. Oktober, in Wigoltingen ebenso, in Pfyn am 2. und ebenso in Wellhausen, überall sehr gesegneten Ertrag.

Bei der Rückkehr (von Kreuzlingen) am 1. October nahm ich einen H. Pfarrer Wohlleb von Basel, der eine Vacanzreise machte, in mein Gefährt von Wigoltingen bis hieher auf, mit dem ich mich ziemlich gut unterhalten habe. — Er sagte, daß der Pfarrer Bornhauser, den er in Arbon sah, eher einem italienischen Banditen als einem Lehrer des Christenthums gleiche. — Er ist für eine schweizerische Universität. Die jungen Leute bringen zu viel großartige Ideen von den fremden Universitäten. Es brauche bei jedem Subjekt einige Jahre, bis es sich wieder in unsere engen Verhältnisse eingewöhnt habe — dies könnte durch eine schweizerische Universität vermieden

werden. — Er bemerkte, daß die Studenten in Zürich nicht geachtet wären, wogegen ich erwiederte, daß ich es für gut halte, daß die Studenten am Ort der Universität nicht als eine ausgezeichnete Klasse erscheinen, das hindere das Bramarbasieren.

Den 11. October. In Sonnenberg fand ich die vortrefflichsten Trauben und den höchsten Grad der Ausbildung. Ich habe bei 50 Saum eingelegt. Es gab ungemein wohl aus, so daß man kaum je einen solchen Herbst erlebt hat. Man hat nicht genug Fässer zum Auffassen und muß an vielen Plätzen Standen in Anwendung bringen, den Wein zu versorgen, deshalb denn auch die Preise sehr gefallen sind und viele ihre Produkte nicht anbringen können. Man macht von 80 bis 120 Eimer im Durchschnitt per Juchart. In Sonnenberg gaben die Trauben in großen Massen einen Saft von 1104, sage 1104 Grad oder Gran, das Wasser gleich 1000 angenommen.

Anfänglich forderte man fast überall fl. 16 bis fl. 18 für das weiße und von fl. 20 bis fl. 30 für das rothe Gewächs. Am Ende kaufte man um fl. 11 und 12 ersteres und die Hälfte und mehr Rothes um fl. 13 und 15 und ganz Rothes um fl. 20.

Am 11. October in der Karthaus, wo die Weinlese zu Ende geht.

Wir trafen daselbst den H. Oberst Abyberg, Bruder des Landammanns, und den Herrn Müller von Schwyz, Neffen des ehevorigen Prioren Müller. Müller begleitete als Adjutant den Oberst Abyberg bei dem Zug nach Küßnacht. Man sprach hierüber nichts Weiteres; nur entschlüpfte Müller die Parole: „Wir wurden in die Falle gelockt.“ — Müller erklärte sich als Karlist. Die Dankbarkeit erfordere dies schon, da ihre Familie ihr ganzes Glück den alten Bourbons zu verdanken habe.

Den 18. Oktober. Nachdem wir gleichsam von Anfang März immer schönes Wetter gehabt — nur am 17. Juni, 6. und 7., 12. und 13. August etwas Regen — änderte sich am 16. October die Witterung und haben wir nun Sturm und Regen, auch ist es kalt geworden. Das Thermometer fiel auf $3\frac{1}{2}$°.

Am 17. Sept. wurde im Dickihof bei Schlatt auf der Weide ein Ochs von einem wüthenden Fuchs gebissen. Am 2. October erkrankte dieser Ochs mit allen Zeichen der Hydrophobie und starb in 3 Tagen.

Den 24. October. Vor 10 Tagen, dem Tage vor Gallus, war die Thur so klein, daß die Mühle zu Weinfelden mit allem Thurwasser nicht mehr alle Gänge gehen lassen konnte. Kaum lieferte sie noch 30 Kubikfuß Wasser in der Sekunde. Heute ist dieselbe so angeschwollen, daß sie überall über die Ufer trat und in Horgenbach über die Straße lief, in Pfyn bis an die Ziegelhütte und allem Anschein nach wohl 20,000 Kubikfuß per Sekunde liefert.

1835.

In wehmüthiger Stimmung über das Vorrücken der Lebenszeit und die hervortretenden Spuren des Alters tritt F. das neue Jahr an.

Es äußert sich bei mir selten mehr jene Regsamkeit und Lebhaftigkeit, die mich 25—30 Jahre lang auszeichnete; sie hat gewissermaßen einem indifferenten Wesen Platz gemacht.

— Ich bin für das Untersuchen, Forschen und Ausfragen fast ganz gleichgültig geworden. Der Reiz der Neuheit hat sich verloren, und es scheint mir immer die alte Geschichte. Die Abnahme des Gedächtnisses und der Sehkraft vermehrt das Misbehagen.

Auch habe ich mich mit der neuen Umgestaltung der politischen Einrichtung nicht ganz ausgesöhnt, und da meine Projekte zu Ersparnissen und zum Sammeln von Kräften vereitelt, die frühern Ersparnisse allmählig durchgebracht werden, so gibt es fast täglich Anlaß, es zu bereuen, früher so karg und haushälterisch gewesen zu sein und nun gegenwärtig oft verschenken zu müssen, was früher mit vieler Mühe erspart worden.

Den 7. Januar. Die Pocken raffen in hiesiger Gegend viele junge Leute hin. Sie wurden von Zürich hergebracht und zum Theil anfänglich verheimlicht, so daß keine gehörigen Sperr-

anstalten angewendet werden konnten. — Es finden sich immer noch viele junge Leute von 18—20 Jahren, die nicht geimpft worden, von denen es manche hinrafft.

Den 22. Februar. Hinsichtlich der Pocken wurde eine dringende Verordnung erlassen. Es fehlt an Eifer, dem Uebel Schranken zu setzen.

Am 22. April starb Herr Landammann Muralt, mit dem ich seit 36 Jahren in beständigen Geschäftsverhältnissen gestanden hatte. Er ist im März 1759 geboren und erreichte ein Alter von 75 Jahren. Er genoß bis an das Ende des Jahres 1830 ein großes Ansehen im Kanton und leitete im allgemeinen die Landesangelegenheiten. Seit 1830 hat er sich alle nur möglichen Demüthigungen gefallen lassen müssen. Seine große Schwäche war die Eitelkeit. Doch immer glücklich ein Land, so keine weniger rechtlichen und kenntnisvollen Magistrate zählt, als unser Verstorbener.

Den 12. Mai. In Sonterschwylen sahen wir (die Mitglieder der gemeinnützigen Gesellschaft bei Anlaß ihrer Jahresversammlung in Kreuzlingen) die Stickmaschinen, die bei Hrn. Ebinger in dort aufgestellt sind, und auf denen gearbeitet wird. Allerdings ein interessantes Instrument, das aber nicht die Complikation hat wie manches andere ähnliche.

Den 18. Mai. — — Ich sah zum ersten Mal den neuen Thurm zu Steckborn in seiner gänzlichen Vollendung. Wenn ich etwas daran tadeln wollte, so wäre es, daß die Schall-Löcher zu klein scheinen und ob denselben noch zu viel undurchbrochenes massives Mauerwerk vorhanden ist, so daß dies einem zu schwer vorkommt. Sonst scheint der Thurm vollkommen gelungen zu sein, wie ich so im Vorbeifahren beobachten konnte.

Sonst finde ich an mir selbst sehr auffallend, daß ich gar nicht mehr mit dem Gefühl reise wie ehemals. Ehemals interessierte mich alles ungemein: der Zustand der Straßen, der Felder, der Bauten, die vorgenommen wurden; jetzt ist mir dies alles fast

ganz gleichgültig geworden. Schlechte Straßen waren mir ein beständiger Vorwurf zu Aergernis; jetzt sehe ich gleichgültig darüber hin, als wenn es mich gar nichts mehr angienge, wie es auch in der That ist.

Den 6. Juni. Man machte mich auf eine Nachgrabung nach Steinkohlen im Tobel von Liebburg aufmerksam, und es war meine Neugierde nicht wenig gespannt; allein die Erwartung wurde getäuscht. Unter einer Lettenschichte im Tobel, die allmählig ansteigt, findet sich Steinkohle, die aber nur 4 Zoll mächtig ist. — Das Ganze verspricht durchaus nichts. Der Platz ist im Tobel, westlich an der Brücke, auf der Mittagseite. Wahrscheinlich wird man das Verfolgen der Schicht bald einstellen.

Den 28. Juni. Häberli, Bezirksschreiber in Bürglen, hat in Bezug auf unser Schulden- und Hypothekenwesen die gleichen Ansichten, wie ich in meinem Büchlein über das Hypothekenwesen niedergelegt habe; er sagte mir, ich sei nur zu einer fatalen Zeit mit der Bekanntmachung meiner Ansichten aufgetreten. Es werde immer mehr Geld in den Kanton geworfen, und das Verschulden nehme immer mehr zu. Mit der Landwirthschaft lasse sich nichts machen. Die Liegenschaften seien nur für die, so selbst arbeiten und sich begnügen müssen, dadurch ihr Leben durchzubringen; gewinnen könne man nichts. Ich bemerkte ihm, welch großes Gut man schon besitzen müßte, um sich eine Rente von fl. 1100 zu schaffen, die doch nur hinreichte, um mit großer Ersparnis ein Hauswesen durchzubringen.

Den 18. Juli. Um eine Thermometerscala zu prüfen, machte ich gestern künstliche Kälte aus Salmiak, Nitrum, Glaubersalz und Wasser. Die Temperatur gieng 4° unter Null, während wir eine Wärme von 20° über Null haben.

Vom 20. Juli bis zum 7. August machte F. anläßlich des Besuchs der in Aarau tagenden naturforschenden Gesellschaft eine Reise über Bern nach Freiburg, wohin ihn die Besichtigung der neuen Brücke zog. Den Rückweg nahm er über Bern, Berneroberland, Brünig, Luzern, Zürich. Es sind hauptsächlich technische Ein-

richtungen, denen er in seinen Reisenotizen seine Aufmerksamkeit zuwendet. In Aarau besichtigte er außer der im Bau befindlichen Aarebrücke die Spinnerei des Hrn. Herzog, in welcher ihn besonders eine Art Centralluftheizung interessierte; in Bern fesselte ihn die Dampfheizung und der Kochherd mit unterirdisch fortgehendem Rauchabzug in der neuen Strafanstalt, in Freiburg außer der Drahtbrücke die Dreschmaschinen mit Pferde- und Handbetrieb eines Hrn. de Savary auf dem Gute Malsau, eine Stunde von der Stadt. Den Thunersee befuhr er mit einem Dampfschiff, dessen Maschine mit beweglichen corps de pompe er beschreibt und in ihrer Wirkung in Parallele setzt mit den Maschinen mit festem Cylinder. Am Lungernsee konnte er nicht vorbei, ohne den Stollen zu untersuchen, der unterhalb des Sees in den quer das Thal abschließenden Felsen getrieben ward zu dem Zwecke, dem See einen genügenden Abfluß zu verschaffen.

In Unterwalden fiel dem aus dem Haslithal Kommenden der sehr zu Ungunsten der Unterwaldner sprechende Unterschied des „äußern Ansehens der Bevölkerung" auf.

Den Straßen in den Kantonen Zürich, Aargau und Bern spendete er gegenüber denen im Thurgau alles Lob.

Den 25. August. Unser vieljähriger Kollege, alt Regierungsrath Hanhart, hat in der Nacht vom 14. auf den 15. dieses sein Leben durch einen Schuß mit seiner Jagdflinte, der ihm den Kopf zerschmetterte, auf dem Auensteg geendet. Die Bestürzung und das Erstaunen waren allgemein. Oekonomische Verlegenheit, verbunden mit einem hohen Grad von Stolz, hatten denselben zu diesem verzweifelten Entschluß gebracht. Unbegreiflich ist es mir, wie derselbe seinen Leichnam gleichsam der öffentlichen Schmach aussetzen konnte, da er doch wohl wissen mochte, daß ihm kein ehrliches Begräbnis werde zu Theil werden. Er wurde morgens um 4 Uhr in Oberkirch beerdigt. Er hätte sich von hier entfernen und für immer unsichtbar werden sollen. Was soll man denken? Hirzel in Zürich, einer der ersten Staatsmänner daselbst, Sigerist in Schaffhausen endigten aus gleichen Ursachen ebenso, Dr. Egg in Ellikon vor kurzem eher schlimmer. So etwas war in früherer Zeit gewiß ganz unerhört.

Hirzel wurde vermuthlich durch seine an Luxus gewöhnte

Frau, Sigerist durch unglückliche Speculation aus öffentlichen Geldern, Hanhart durch Stolz, der ihm nicht erlaubte, sich so= weit einzuschränken, um existieren zu können, und durch den Verlust seiner Beamtung zu dem schauerlichen Ende gebracht. Traurig, wenn Staatsbeamte, die im Dienst des gemeinen Wesens grau geworden, so schmachvoll enden müssen!

Den 7. September. Heute allgemeiner großer Sanitäts= rath. Die Viehhandelspetition kam zur Sprache, und es wurde in Frage gestellt, ob nicht die Anstalt der Viehhandels= patente aufzuheben sei. Aeltere stellten die Nothwendigkeit der= selben in Zweifel, und ich selbst war schon viele Jahre dieser Ansicht. Nun zu meiner Verwunderung hörte ich die neuen Herren Bedenken über die Aufhebung dieses Instituts äußern und eher der Meinung sein, daß man ja nichts aufheben solle, wenn man nicht ganz überzeugt sei, es möchte gut sein und keine Inconvenienzen haben.

Den 19. Oktober. Diesen Morgen war das ganze Land mit Schnee bedeckt; es schneite den ganzen Vormittag. Der Herbst versprach vor 14 Tagen noch viel; nun sank seitdem täglich die Hoffnung. — Man macht noch sehr viel Wein; allein er wird ganz außer Verhältnis gering. 1043 der weiße, etwa 1059—1060 der rothe.

In Reichenau sprach ich mit dem Hrn. Hofrath Siegfried über die Motten, welche dem Weinstocke schaden. Nach seiner Beobachtung schaden die Motten, oder die Maden, die aus den Eiern entstehen, erst den Blättern, da sie solche umspinnen und die Fructificationstheile abfressen; dann später legen die neu sich entwickelnden Motten auf die sich bildenden Trauben Eier; diese fressen sich in die Beeren ein, woraus dann der Wurm= fraß entsteht, der das Faulen und Abfallen der Beeren ver= ursacht. Die Verpuppung geschieht, sagte er, nicht in der Erde, sondern die Schmetterlinge legen die Eier in die Hohlaugen an

den Zweigen und an die Rebstecken, wo sie den Winter über, unbeschadet ihrer Existenz, verweilen.

Den 6. November. Der Wein hat allmählig Abnehmer gefunden; jedoch wurde wenig auf fixe Preise, sondern mehr auf die Rechnung gehandelt. In hiesiger Gegend weiß ich keinen Preis unter fl. 5. 24 Kr. den Saum.

Am 29. October, Morgens 4 Uhr, hat man hier eine Erderschütterung verspürt, auch von Rapperschwyl über Lichtensteig und St. Gallen. In Herdern spürte man sie auch. Man will einen dumpfen Knall vernommen haben, so daß man daselbst in die Kellerei gieng in der Beglaubigung, es seien an großen Fässern Reife zersprungen.

Eschigkofer Brückenbau. Am 27. August. Man hat heute mit Schlagen der Pfähle zum Gerüsten für das Widerlager angefangen.

Den 24. Sept. Am 22. abends ist man mit dem Einrammen der Pfähle zum Widerlager auf der Seite von Eschigkofen fertig geworden.

Am 8. October begegnete ein Unglück. Man hatte am Morgen wieder Pfähle zu schlagen angefangen. Es soll das Seil gebrochen sein. Zwei Männer stürzten rückwärts ins Wasser, von denen der eine ertrank, der andere aber noch gerettet werden konnte. — Weder das Schiff noch das Floß waren in Bereitschaft, um zur Rettung zu dienen, und das trübe Wasser hinderte, die Untergesunkenen zu sehen. Der Ertrunkene ist der Schlosser Heß von Häusern. — Nicht das Seil, sondern der eiserne Stab, der den Aufzugkloben am Rammkloß hielt, war gebrochen.

In Wigoltingen, Müllheim ꝛc. mißt man mir eine wesentliche Schuld bei, daß eine Brücke zu Eschigkofen erbaut werde. Die erste Veranlaßung gieng zwar von mir aus; allein ich hielt es für sehr zweifelhaft, mit dem Projekt aufzukommen; auch hatte ich am Ende 1830 ganz darauf verzichtet, und ich dachte gar nicht mehr daran, daß jemals noch etwas aus der Sache werden könnte, da ich gleichsam im Lande in Ungnade gefallen und überhaupt die Angelegenheit des Landes mir fremd geworden war, ich auch kein Interesse mehr hatte, je dergleichen Unternehmungen anzufangen. Scherrer von Märstetten, Ernst von Wigoltingen, die inzwischen Männer von Einfluß geworden, glaubten nun, daß sie alles vermöchten und fiengen durch Petitionen

bei dem Großen Rathe das Straßengeschäft über Märstetten und Wigoltingen zu betreiben an. Dies erweckte eine Reaction ohne mein Zuthun bei einer Gegenpartei. Der Kleine Rath, der gerne dem Geschäft Anstand gegeben und es noch Jahre lang liegen gelassen hätte, sah sich genöthigt, die Sache vor den Großen Rath zu bringen, der für die Straße über Eschigkofen entschied. Ich hätte die (Sache) liegen lassen, keine Straße über Märstetten erkannt, inzwischen aber den Gemeinden gerathen, die gegenwärtige Straße unklagbar herzustellen und dadurch gleichsam das Prävenire zu spielen.

Es war mir gleichgültig, was entschieden wurde. Daß die Sache diese Wendung nahm, interessierte mich nur deswegen, weil doch diejenigen, die über mein ehemaliges, nun verschwundenes Ansehen hohnlächelten, gleichsam in der selbst gemachten Falle gefangen wurden.

Den 9. Dezember. Man ist mit Einlegen des Rostes auf der Seite von Häusern fertig geworden, und das Gerüst wurde gestern abgebrochen. Das ganze Pfahlwerk zählt etwa 54 Pfähle, alle mit Spitzen von Eisen. — Mit der Einrichtung zum Einwuhren der rechten Widerlager wird heute angefangen. Man macht ein Gerüst über die Thur, um Holz und Steine hinüberzutragen.

Pfyn. **K. Schaltegger,** Pfarrer.

Johann Adam Pupikofer.

Beiträge zu seiner Lebensbeschreibung

von **Dr. Johannes Meyer.**

Die nachfolgenden Blätter sollen nicht als eine eigentliche Biographie des in so vieler Hinsicht um seinen Heimathkanton hochverdienten Mannes gelten, sondern nur Material dazu beitragen, das jetzt noch zur Hand ist, später aber vielleicht nicht mehr aufzutreiben wäre. Es besteht dasselbe aus Mittheilungen, die mir Pupikofer mündlich machte, aus wenigen autobiographischen Aufzeichnungen und aus Briefauszügen.

Als ich einmal gegen Pupikofer, mit dem ich in den siebziger Jahren häufig verkehrte, im Sommer 1879 den lange bei mir zurückgehaltenen Wunsch äußerte, er möchte doch, weil oft die verdientesten Männer in unserer eilfertigen Zeit der Vergessenheit anheimfielen, für